



Gemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daverden, Dörverden, Hemelingen, Jantschede, Kirchlinteln, Oyten, Posthausen, Verden Dom, Verden St. Andreas, Verden, St. Johannis, Westen und Wittlohe.

Nr. 64 - 15. August 1932

Dieses Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Knoop, Dörverden (Kreis Verden). — Verlag und Eigentum des Kreiskirchenvorstandes zu Verden
Druck von Lührs & Röver in Verden/Aller

Aufbau...

Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause. 1. Petri 2, v. 5.

Steine sind starr und leblos. Auf steinigem Acker wächst nur kümmerliche Frucht. Aufeinandergeschichtete Steine halten oft das warme, freundliche Leben fern. In manchem massigen Bau wohnt Unbehagen, Herzenskälte, öder Ungeiz!

Menschen mit steinernen Herzen sind solche, die gefühllos der Not anderer zuschauen. Die Schrift versteht darunter vor allem solche, die ihr Herz der göttlichen Rede verschließen und die nun ganz folgerichtig mehr und mehr ein verhärtetes Herz bekommen, wie Pharao.

In unserer Zeit können wir die Herzensverhärtung in diesem doppelten Sinn besonders mit Augen sehen und mit Händen greifen. Die harten Zusammenstöße von Volksgenossen, die in dem anders Gerichteten nur noch den Gegner hassen und bekämpfen, mehr noch die erschreckende Unempfindlichkeit großer Massen für alle Anrufe von Seiten Gottes her verwehren es uns, so leicht und zuversichtlich vom Wiederaufbau der Volksgemeinschaft oder des kirchlichen Lebens zu reden, wie das noch vor wenigen Jahren oft geschah.

Dennoch, es ist Gottes Wille, daß ein geistliches Haus gebaut werde. Eine Gemeinschaft von Menschen soll entstehen, die trotz aller irdisch-menschlichen und darum unvollkommenen Formen eine Behausung Gottes im Geist ist. Dieses große Gotteshaus ist kein Prachttempel, von Menschenhänden mit viel Kunst gebaut. Es ist kein stolzes Gebäude von Staatsallmacht, wie es das römische Reich war, oder ein Gebäude weltlicher Herrschgewalt, die dem Namen nach von einem geistlichen Machthaber wie dem Papst ausgeübt wird. Es sind auch nicht die vielen einzelnen Häuser, in denen wir als Volk, als Stamm, als Kirchengemeinschaft oder als irgendwelche Gemeinschaft zu besonderen Zwecken wohnen, so lange ein jeder Hausbewohner behauptet, allein das rechte Haus zu bewohnen und von sich aus andere aus diesem ausschließt.

Bauarbeit zum geistlichen Hause unseres Gottes können wir nur leisten, wenn wir selber wahres Leben in uns

haben, wenn wir nach dem Ausdruck des Apostels lebendige Steine geworden sind. Somit gibt es einen Weg, die Herzensstarre zu überwinden; auf diesen Weg kommen wir nach unserm Textzusammenhang dann, wenn Jesus der Gekreuzigte, der der Welt zum Stein des Anstoßes geworden ist, der Grundstein unseres Lebens wird, wenn wir aus seiner Fülle Gnade schöpfen für unser Gewissen, aber auch Kraft neuen Lebens für die Gestaltung unserer Lebensaufgaben im Einzelleben, in allen unseren Beziehungen zu Mitmenschen, in unserem Zusammenleben in Kirche und Staat.

Auch ihr seid mit zu solcher Bauarbeit berufen, auch du, der einzelne Christ, hast deine von Gott zu solchem Werk dir verliehene besondere Gabe! Daß wir doch alle, die wir auf Jesus Christ getauft und christlich erzogen sind, diese unsere Aufgabe mit heiliger Verantwortung auf uns nehmen und die einem jeden gegebenen Gaben recht erwecken durch ernstes Gebet und treue, fleißige Übung!

Dann wird auch durch uns trotz der stürmischen Zeiten wertvolle Arbeit geschehen können am großen Gottesbau der Zukunft in unserm Volk und in aller Welt.

Pastor Heineke-Hemelingen.

Germanischer Götterglaube und das Christentum

gth. Das Christentum eine artfremde Religion! Einst den Germanen mit Gewalt aufgezwungen! So hört man heute oft in gewissen völkischen Kreisen, besonders des Lanzenbergbundes. Es besteht die Gefahr, daß diese Behauptungen sich ungeprüft im Volk festsetzen und zu üblen Schlagworten werden. Es muß deshalb mit aller Entschiedenheit festgestellt werden, daß der geschichtliche Tatbestand ein wesentlich anderer war. Die altgermanische Frömmigkeit bestand aus einem Staatskult, der im Volk nicht verwurzelt war und deshalb vom Christentum leicht überwunden wurde, und aus einer Volksfrömmigkeit, die man nicht mit den hochstehenden Vorstellungen der Eddareligion gleichsetzen darf. Nach Ausführungen von Prof. D. v. Walter drehte sich diese Volksfrömmigkeit um zwei Pole: um die Natur, die sich der Germanen ebenso befeelt

vorstellte, wie das Kind seine Puppe; und um die Seelen der Verstorbenen, die als nach dem Tode weiterlebend und meistens den Menschen schädigend vorgestellt wurden. Das Opfern galt zur Abwendung des Jorns oder zur Gewinnung der Huld und war die Form des Verkehrs mit der Gottheit. Kennzeichnend für das Wesen dieser Frömmigkeit war ein düsterer Schicksalsglaube: Die Normen haben dem Menschen das Schicksal bestimmt, dem er sich nicht entziehen kann.

Warum ist das Germanentum so überraschend schnell zum Christentum übergegangen? Eine wirkliche Missionsarbeit der Kirche lag in den seltensten Fällen vor. Die Burgunder wurden innerhalb 3 Jahren christlich. Kein politische Gründe waren Ausnahmen, z. B. bei den Sachsen und einigen Stämmen der Westgoten. Vielmehr lag die

Ursache für die Annahme des Christentums in rein religiösen Tatsachen. Sie lag darin, daß gerade das Christentum dem Deutschtum das gegeben hat, was es in religiöser Beziehung brauchte: eine Ueberwindung des pessimistischen Schicksalsglaubens und die frohe Zuversicht, daß man in Christus den Mann gekieft hat, dem man frohes Gottvertrauen, Freude zum Leben, Sicherheit in der Tapferkeit und Wahrhaftigkeit statt der listigen Künste Wodans dankt. Wären andere als religiöse Motive maßgebend gewesen, dann wäre es unmöglich gewesen, daß das Christentum sich in der Folgezeit so tief in der germanischen Seele eingewurzelt hat und mit solcher Inbrunst aufgenommen wurde. Eine artfremde Religion könnte Jahrzehnte lang mit Gewalt erhalten werden, aber niemals ein Jahrtausend lang ein Volk beherrschen.

Im Sturm des Herrn

(3. Fortsetzung.)

Gedrängt und gezogen erreichten sie die Tür und standen mit den Humanisten draußen, ehe einer an Gegenmaßregeln denken konnte.

Sie hörten noch, wie Jakob von Hochstraten die Glockenschwung und in den Tumult hineinrief:

„Der Streit um die Epistolae obscurorum virorum ist beendet; aber ein neuer Gegner und ein neuer Kampf stehen vor uns. Dem müssen wir mit aller Macht entgegen treten.“

Die Geister waren geschieden, die Kampfansage bekräftigt. Das beruhigte die Zurückgebliebenen, noch mehr aber, was der Rektormeister weiter sagte.

„In weiser Voraussicht habe ich bei dem Heiligen Vater durch unseren Bruder anfragen lassen wegen der Schriften, die sich von Wittenberg aus wie ein Peststrom über das Land ergießen. Der Heilige Vater ist in großer Sorge um seine liebe Stadt Köln, und er hat mir die Pflicht auferlegt, sie von diesem Verderben rein zu halten.“

„Da gibt es nur ein Mittel das Erfolg hat, alle lutherischen Schriften zu verbrennen“, krächzte Johannes Pfefferkorn.

„Keine Vollmacht und mein Auftrag gehen noch weiter. Alle Schriften, die gegen den Papst, gegen die Kirche und gegen den Kaiser gerichtet sind, sollen dem Feuer übergeben werden bei strengstem Verbot, keine neue zu drucken. Und noch heute werde ich dem Rat der Stadt den Willen des Heiligen Vaters mitteilen.“

„Und wenn sie nicht wollen?“

Jemandeiner von den Dominikanern fragte es.

„Dann habe ich die Befugnis, im Namen des Heiligen Vaters den Bann über die ungehorsame Stadt zu verhängen.“

Das war immer die ultima ratio Roms, die letzte Maßnahme, etwas zu erzwingen.

Wie ein Wächter seines Ordens stand Jakob von Hochstraten da, unbeugsam, hart und grausam, wenn es nötig, oder auch listig und verschlagen; immer nur auf die Erreichung des Zieles bedacht.

Die Uebrigen verließen langsam den Sitzungsraum, dessen Fenster jetzt weit geöffnet wurden, als müßte der Moderdust eines faulenden Stoffes hinausgelassen werden. Der Rektormeister beugte sich zu seinem Sekretarius:

„Habt Ihr das Protokoll fertig?“

„Ja, Herr.“

„Auch die Namen der Anwesenden vermerkt?“

„Ja. Dem jungen Magister habe ich drei Kreuze gegeben.“

Severin vom Holte wußte, was sein Herr wollte. Der fragte noch:

„Auch Johannes Poffen, dem Propst von St. Georg?“

Schnell suchte Severin vom Holte in dem Protokoll den Namen. Es wäre nicht nötig gewesen, war auch nur Form, denn der Sekretarius vergaß keinen. So meldete er: „Ja, Herr, auch drei Kreuze.“

„Dann ist's gut. Und wenn Ihr richtig gehört habt, daß der Schiffermeister Kolden für den Buchdrucker Soter eine Sendung übernommen hat, ist auch für den die Zeit gekommen. Gebt her!“

Gewohnheitsmäßig drückte er das Siegel unter das Protokoll.

Dann verließen die beiden den Saal.

3. Kapitel.

In der Laurentinerbursa, dicht neben der Laurentiuskirche in der Kömmergasse gelegen, hatte sich der kleine Kreis versammelt, den die Fanatiker den Kezerbund nannten. Doch auch noch andere waren da, die, von auswärts kommend, in diesem Burschenschaftsheim wohnten; so auch Klarenbach.

Die Erregung über die letzten Ereignisse spukte in manchen Köpfen in einer fast beängstigenden, draufgängerischen Weise. Als Klarenbach, der einige Schüler um sich gesammelt, um sie in den von ihm erlernten Wissenschaften zu unterrichten, nach beendeter Stunde in den Kreis trat, wurde er stürmisch begrüßt.

„Ihr habt wohl Eure Antrittsrede in der Universität gehalten und gleichzeitig auch Eure Zukunftspläne entwickelt?“ rief einer.

Fast verlegen wollte Klarenbach abwehren.

„Woher kommt denn diese Mär?“

„Eine schöne Mär, mit dem Kezergewaltigen, dem Hochstraten, anzubinden! Denkt daran, daß er ein Dominikaner ist, und daß deren Beruf es ist, Kezer aufzuspüren und zu befehlen; daß sie dabei oft eigenartige Wege haben, dürfte Euch wohl bekannt sein.“

„Kezer? Wie könnt Ihr dieses Wort sagen?“

„Weil es andere auch sagen. Wenn Ihr es noch nicht wißt, wird es Euch schon zum Bewußtsein kommen, wie auch dem Wittenberger Mönch. Der hat es auch zuerst nicht glauben wollen. Schlimm ist, daß die anderen es glauben und es beweisen werden. Auf allen Bursen spricht man schon davon. Und was heute alles unter dem Wort Kezer zusammengefaßt wird, seht Ihr doch an Reuchlin und Erasmus.“

Das war halb scherzend gemeint, doch der tiefer Fühlende spürte auch den drohenden Ernst, der in den Worten lag.

„Denkt daran, daß Ihr Rom herausfordert, Herr Magister“, warnte ein Niederländer. „Und schlimmer noch als Hochstraten ist Johannes Pfefferkorn. Der wird es nie verwinden, daß ihm die Wahrheit gesagt worden ist. Und dieser Dunkelmann wird Euch mit seinem Haß verfolgen, wohin Ihr auch geht.“ — „Meint Ihr?“

Die zweifelnde Frage des jungen Magisters zietate, wie aralos er die Menschen ansah. Doch der bedächtige Niederländer dachte anders.

„Das ist so sicher, wie die Entscheidung des Heiligen Vaters gegen Reuchlin. Und ich fürchte, die Glanzzeit der Kölner Hochschule wird vorbei sein. Ich wenigstens werde mein Bündel schnüren und der Universität aufsagen. Eine

solche Anstalt sollte der Duldung und dem freien Geistesleben dienen."

"Ihr gebt kein schlechtes Beispiel, Mynheer," rief die lachende Stimme von vorhin. "Und ich wollte, ich könnte Euch folgen. Aber daheim würde man das nicht verstehen. Ich muß erst abwarten, ob nichts Greifbareres hinzukommt. Ja, wenn man unsere Burse einmal stürmen würde, wie es die Zimmergeessen in der Schmirgasse getan, und ich daheim ein Loch in meiner Scholastikertracht vorzeigen und dabei sagen könnte: „Seht, so wird das Leben Eures Sohnes bedroht!“ dann würde ich Euch folgen, Mynheer. So aber: usque ad martirium."

Mißbilligend sah Klarenbach den Sprecher an. Der Niederländer aber fuhr fort:

"Um das zu erleben, braucht unser neuer Magister nur länger hier zu bleiben."

"Ihr malt in schwarzen Farben," wollte Georg Soter die ihm unwillkommene Wendung entkräften.

"Du hast doch auch schon eine Probe davon gespürt," entgegnete Gerhard Nolden gereizt. "Aber es ist nicht genug, mit dem Wort allein ihnen entgegenzutreten; damit kommen wir nicht weit, wie der Keuchlinische Streit bewiesen hat. Das ganze Volk muß aufgerufen werden, um diesen Zwang abzuschütteln."

"Ich warne Euch," rief der junge Heresbach entschieden, der, obwohl kein Mitglied des kleinen Bundes, sich doch auch eingefunden hatte. "Dafür ist die Zeit noch nicht reif."

"Das sagt man immer, wenn man vor entscheidendem Handeln zurückschreckt," antwortete Nolden hitzig. "Immer sollen wir warten, bis die uns zuvorkommen. Ich wollte, Westerbürg wäre wieder hier. Der wird die Säumigen aufpeitschen."

Klarenbach wurde unruhig. So hatte er sich den Ausgang nicht vorgestellt.

"Zweifelt nicht," erwiderte der Niederländer sein wortloses Fragen, "des Bleibens der lutherisch Denkenden ist in Köln nicht. Und wer für seine Sicherheit besorgt ist, baut beizeiten vor."

"Usque ad martirium!"

Unwillkürlich sprach Klarenbach diese Worte langsam vor sich hin. Schweigend sahen sich die Freunde an. Ein hoher Ernst lag auf der Stirn des jungen Magisters. Das frische Gesicht, die blauen Augen des echten Bergerjohnes verkündeten Güte, aber auch Festigkeit und Entschlossenheit. Sie leuchteten in diesem Augenblick, als sähen sie des Glaubens Ziel, zu dem das siegverheißende Wort hinführte:

"Sei getreu bis zum Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben."

Konrad von Heresbach, sein Landsmann, unterbrach die eingetretene Stille.

"Ich fürchte auch, daß Ihr etwas viel gewagt habt, so offen für die neue Lehre einzutreten."

"Biel gewagt?" Der Magister kehrte in die Gegenwart zurück. "Im Gegenteil, meine ich. Keiner kann zu viel wagen. Und der das Leben gewinnen will, muß auch das Leben wagen."

Gerhard Nolden trat vor. Mit blitzenden Augen sprach er zu Heresbach:

"Keiner gewinnt, der nicht den vollen Einsatz auf den Tisch wirft. Daran denkt in Eurem späteren Leben. Vielleicht seid Ihr dazu berufen, einmal Eurem Land in entscheidender Stunde vorzustehen."

Der angehende Gelehrte lächelte.

"Ihr sprecht Worte, die in die Zukunft weisen. Noch stehen wir aber vor Dingen, die aus der Zeit herauswachsen wollen; die sollen wir betrachten, um sie dem Volk nutzbar zu machen."

Zohlende und drohende Stimmen kamen die Römergasse herauf und machten vor der Laurentiuskirche halt. Die Freunde eilten an die Fenster des großen gemeinsamen Wohnraumes und sahen, daß auf dem Kirchplatz ein erregter Trupp stand. Geballte Fäuste hoben sich drohend nach der Burse hin, und einige heifere Stimmen schrien:

"Heraus mit den Kettern! Heraus aus Köln!"

"Da haben wir's", sprach der Niederländer leise.

"Es sind Betrunkene," antwortete ihm Soter ebenso.

"Damit fängt man an. Doch ist die Leidenschaft des Volkes erst aufgewühlt, folgen die andern um so leichter."

Auch das Phlegma des Niederländers erhielt einen Stoß.

Aus der Laurentiuskirche kamen Geistliche, die auf die Menge einredeten. Unschlüssig erst, dann aber wie von einem einheitlichen Willen geleitet, entfernte sich der Trupp.

Langsam kehrten alle vom Fenster zurück. Doch die Stimmung war fort, und einer nach dem anderen verließ das gemeinsame Wohnzimmer. Einige gingen auf ihr Zimmer, andere gingen hinaus, um in der Stadt nachzusehen, woher die Rote zusammengekommen.

Auch die beiden Kölner, Nolden und Soter, gingen hinaus. Klarenbach schloß sich an. Es litt ihn nicht daheim. Die Verhandlung auf der Universität und die eben beendete Zusammenkunft hatten ein Feuer in ihn geworfen, das ihn unruhig und unsicher machte.

Gedankenvoll und zunächst ohne Ziel gingen die drei Freunde durch die Straßen Kölns, an den alten historischen Stätten vorbei, die das Werden und Vergehen der Geschlechter in den verschiedenen Formen zeigten.

Klarenbach war es, als sähe er auch jetzt eine Epoche versinken und als stiege eine neue aus dem Schoß der Zeit empor. Wo waren ihre Verkünder? Sollte der Mönch in Wittenberg allein bleiben? Allein als Rufes der heilverkündenden Lehre? Allein als Bahnbrecher einer neuen Zeit?

So waren sie in der Nähe des Gürzenichs angekommen, ohne daß sie sich bewußt geworden und standen nun vor dem Bücherstand Soters. Hinter einem langen und ziemlich breiten Tisch, auf die von ihm gedruckten Bücher lagen, stand der alte Peter, der als selbständiger Buchhändler galt. Ein Zeltuch überspannte und unspannte den Stand, der noch dazu in einem Mauerbogen des Festsaales Schutz fand. In kalten Tagen gab ein Kohlenbecken die fehlende Wärme. Doch die Hingabe des alten Peters an die noch von allerlei Geheimhaltung umgebene Kunst war seine beste Wärmequelle. Liebevoll sah er über den Tisch, auf dem die am meisten verlangten Bücher schön übereinander lagen; vor allem Kalender mit den beliebten Wettervorhersagungen, dann Büchlein mit Wunderkuren für allerlei Gebrechen, auch solche mit astrologischen Vorhersagungen und geheimnisvollen Prophezeiungen, darunter die eines Mönches, daß im Jahre des Heils 1517 die Macht des Papstes anfangen solle zu wanken.

Ein Bürger besah die ausgelegte Ware. Doch schien er nichts Passendes zu finden. Forschend sah Peter die Straße hinauf und hinab, dann beugte er sich über den Tisch, dem Kauflustigen entgegen, und fragte vorsichtig:

"Sucht Ihr etwas Besonderes?"

"Ja, aber ich sehe, Ihr habt nicht, was ich suche."

Zweifelnd, ob der Kauflustige auch wohl sicher sei, fragte er vorsichtig weiter: "Was soll es denn sein?"

Auch die Sprache des Käufers war, wie wenn er nach Verbotenem früge. Leise sagte er:

"Was ich suche, kommt von Wittenberg. Einige sagen, es sei Mönchsgezänk, andere, eine neue Lehre. Da möchte ich selbst sehen, was Wahres daran ist."

Peter zog unter der Decke, die über den Tisch gebreitet war, kleine Büchlein hervor.

"Hier", sprach er in empfehlendem Ton, "Sermon von Ablass und Gnade". Oder dieses: "Ohne Ablass von Rom kann man wohl selig werden". Es sind lauter Bibelsprüche, mit denen das bewiesen wird", setzte er erklärend und anpreisend hinzu.

Als der Kauflustige noch unschlüssig stand, holte er ein neues Buch hervor: "Nützliche Erklärungen über die zehn Gebote."

Dann, auf Klarenbach deutend, der mit den anderen hinzugetreten war: "Daß sie alle von demselben Manne

sind, von dem jetzt soviel geredet wird, kann Euch hier der Magister Klarenbach bezeugen."

Als hätte er glühendes Eisen in der Hand, so warf der Käufer sie hin und her, besah sie von außen und innen, wobei ihm der alte Peter die schönen Kupferstiche als besonders gelungen und den Wert erhöhend lobte. Dann wandte er den Blick von den Büchlein ab und Klarenbach zu.

"Seid Ihr der Magister, von dem man hier auch so viel redet?"

Dann, sich einen Nuck gebend: „Könnt Ihr sie empfehlen?"

„Ja, denn sie sind neben Gottes Wort das Beste, was geschrieben ist.“

„Besser als die Briefe der Dunkelmänner?"

„Ja, es sind Lichtbriefe; die führen aus dem Dunkel heraus in ein lichtiges Leben und zur ewigen Seligkeit.“

„Und ganz umsonst?"

„Ganz umsonst, aus freier Gnade durch unsern Herrn Jesum Christum.“

(Fortsetzung folgt.)

Notschrei aus Siebenbürgen

An die evangelische Kirche ist in letzter Zeit schon oft die Nachricht aus Siebenbürgen gelangt, daß sich die dortige evangelische Kirche in schwerster Notlage befindet. Manches ist unternommen, um dieser Kirche zu helfen, aber es ist nicht mit gelegentlichen Hilfen geschafft. Nachstehend bringen wir einen Brief, welcher einen Einblick gibt in die Notlage eines Pastors. Dieser Brief ist von einem Siebenbürger Pfarrer an den Diasporapfarrer in Hermannstadt gerichtet, welcher nicht von der Siebenbürger Kirche, sondern vom Gustav-Adolf-Verein unterhalten wird. Daher klagt er ihm seine Not. Der Brief lautet:

Abtsdorf-Lapu, Jud. Tarnave Mica, Rumänien,
den 16. Juli 1932.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Es ist nicht meine Art, viel zu jammern und zu klagen und meine Lage der Öffentlichkeit mitzuteilen. Vielmehr liegt es in meinem Wesen, mit einem Schicksal zu ringen bis zur Erschöpfung, zu dulden, zu tragen, zu entbehren. Dies habe ich getan mit stets sich steigender Kraftanstrengung und tue es heute noch. Doch fühle ich, daß ich am Ende meiner physischen und seelischen Kräfte stehe, ohne erreicht zu haben, meiner Familie die Lebensmöglichkeit zu schaffen.

Es geht nicht mehr weiter! Die Nerven sind zermürrt, die Gedanken bleiben einem stehen, man greift sich an den Kopf und weiß nicht, was man soll.

So bin ich denn genötigt, trotz allem Sträuben meines Innern, Ihnen, sehr geehrter Herr Diasporapfarrer, meine Lage ehrlich und wahrheitsgetreu zu schildern, in der Hoffnung, daß es Ihnen gelingen wird, einen Weg zu finden, auf dem mir in letzter Stunde Hilfe gebracht werden kann.

Die Gesamtschulden meiner Kirchengemeinde, die 530 Seelen zählt, sind auf über 500 000 Lei (12 500 Mk.) angewachsen, die heute, da die Leute sehr verarmt sind, nicht mehr aufgebracht werden können.

Seit drei Jahren ist mir die Gemeinde das Gehalt schuldig geblieben. Es ist nichts unversucht geblieben, sie zu bewegen, ihre Angestellten zu bezahlen. Nach wie vor sind sie zahlungsunwillig. Ich habe eine Forderung an die Gemeinde von 100 000 Lei (2500 Mk.).

An staatlicher Kongrua (Gehaltszuschuß) beziehe ich gegenwärtig 2311 Lei (58 Mk.) monatlich. Der Großteil davon wird aber von der Pensionskasse zurückgehalten, der Rest dient zur Bezahlung der Schulden an Verpflegungskosten für meinen im Diasporahaus untergebrachten Sohn. Ich bekomme auch von der Kongrua seit zwei Jahren nicht einen Lei in die Hand.

Dagegen habe ich eine siebentöpfige Familie zu erhalten. Mein ältester Sohn, 19 Jahre alt, ist Kaufmannspraktikant bei Breitenstein in Hermannstadt und wohnt im Lehrlingsheim. Die Verpflegungsgebühr beträgt 1000 Lei (25 Mk.) monatlich, nicht inbegriffen ist das Waschen der Wäsche. — Meine Tochter Erna hat im vorigen Jahr die Hermannstädter Handelsschule absolviert. Seither ist sie zu Hause ohne Verdienst. Ernst soll im kommenden Schuljahr die fünfte Gymnasialklasse in Hermannstadt besuchen. Er wohnt im Diasporahaus, wo er vier Jahre hindurch

an Verpflegungs- und Waschgeld 1300 Lei (32 Mk.) monatlich bezahlt hat. Für das nächste Schuljahr ist der Betrag um 300 Lei (7.50 Mk.) monatlich ermäßigt worden. — Ervine hat die vierte Volksschulklasse in Abtsdorf absolviert und müßte nun in die Stadt gegeben werden, um die fürs Leben notwendige Bildung zu erhalten. Ich muß sie aber wegen Mangel an Mitteln zu Hause behalten. — Der Kleinste, Richard, ist bloß 4 Jahre alt.

Wenn die Abzüge der Pensionskasse auch weiterhin monatlich 1359 Lei (33.90 Mk.) betragen, so stehen mir bloß 952 Lei (23.90 Mk.) monatlich zur Verfügung. Wie aber oben nachgewiesen, benötige ich schon für die zwei Söhne in Hermannstadt 2000 Lei (50 Mk.) monatlich an Verpflegungskosten. Dazu kommt das Schulgeld und die Schulbücher. Noch nicht erwähnt ist die Kleidung und das Leben derer, die wir zuhause sind. Das muß doch jedem einleuchten, daß man mit 952 Lei (23.90 Mk.) monatlich nicht fünf Kinder erziehen und für einen Beruf ausbilden kann.

Darum bin ich auch stark verschuldet. Im Diasporahaus schulde ich laut Zahlungsaufforderung fürs vergangene Schuljahr 6270 Lei (157 Mk.), im Lehrlingsheim das Kostgeld sei Mai d. J. Von der Buchhandlung Krassit, Hermannstadt, habe ich eine Rechnung von 1205 Lei erhalten, beim Zahnarzt in Mediasch bin ich seit zwei Jahren 800 Lei schuldig. Mein Bruder hat mir 30 000 Lei geborgt. Die Staatssteuer und die Krankenlaffengebühr für den Dienstnecht kann ich nicht bezahlen, sodaß der Grekutor mir schon oft die Möbel aus der Wohnung verkaufen wollte.

Wie wir mit Wäsche und Kleidern versehen sind, spottet jeder Beschreibung. Mein Sohn aus dem Diasporahaus geht mit Kleidern, die der Sohn meines Bruders abgetragen hat. Lange Zeit ist er mit von einem Kameraden geborgten Schuhen zur Schule gegangen. Der Lehrling hat auch nur ein paar Schuhe. Die Wäsche wäscht er sich selbst. Zu Hause gehen alle Kinder barfuß, selbst ich besitze nur noch ein Paar gestrickte Schuhe, mit denen ich in die Kirche gehe. Meine Frau muß schon seit Monaten der Kirche wegen Mangel an Kleidern und Schuhen fernbleiben.

Dabei arbeiten wir Tag und Nacht auf dem Pfarrgrund, um die Not zu bannen und uns über Wasser zu halten. Aber bei allem Fleiß und allen umstandesgemäßen Arbeiten können wir kaum so viel herauswirtschaften, daß wir unser Leben fristen. Oft fehlt uns das Geld, um uns das Brot zu kaufen. Bei uns liefert der Weizen schon seit Jahren immer Mißernten, weshalb ich keinen mehr anbaue. Dafür baue ich Mais an. Die Maispreise sind aber so nieder und der Absatz so schwer, daß es uns nicht immer gelingt, aus Mais rechtzeitig das nötige Geld für Brotmehl zu verschaffen. So war meine Frau Donnerstag, den 7. Juli, mit einer Fuhre Mais in Mediasch auf dem Markt, hat aber garnichts absetzen können. Da fuhr ich mit derselben Fuhre am 14. Juli abends von Abtsdorf ab nach Hermannstadt, um am 15. Juli auf dem Wochenmarkt den Verkauf des Maises zu versuchen. Ich habe den Hektoliter mit 200 Lei (5 Mk.) verkauft. Ich bitte in Rechnung zu ziehen, die für einen Pfarrer ungewohnten Stra-

pazen, einen Weg von 90 km auf einem Wagen auf einem Brett sitzend zurückzulegen und dabei zwei Nächte nicht zu schlafen, um das nötige Geld für das Brot zu beschaffen, dann läßt sich ermessen, wieviel ich mit neben meinen unbezahlten Amtspflichten noch plagen muß, um nicht buchstäblich zu verhungern.

Aus dem oben angeführten Gründen bitte ich Sie, lieber Herr Amtsbruder, auf das herzlichste, einen Weg aus-

findig machen zu wollen, auf dem mir rasche Hilfe zukommen könnte.

Für Ihre Mühe recht herzlichen Dank und ein Vergelt's Gott.

Mit bestem Gruß

Ihr ergebener

(folgt Name).

Aus der Heimat

Der Kirchliche Verein für den Kirchenkreis Verden

feiert laut besonderer Anzeige am nächsten Mittwoch, den 17. August, sein Jahresfest, das zugleich das Missionsfest des Kirchenkreises Verden ist, in Verden. Festredner sind Pastor Meyer-Hannover (Henriettenstift), Pastor Janßen-Freistadt (Kreis Sulingen) und Probst Bruns-Hermannsburg. Der Verein umfaßt die 3 evangelischen Gemeinden der Stadt Verden und die Kirchengemeinden Achim, Arbergen, Blender, Daverden, Dörverden, Hemelingen, Jutschede, Kirchlinteln, Dyten, Posthausen, Westen und Wittlohe. Er ist im Jahre 1845 zu dem Zwecke gegründet, durch freiwillige Liebestätigkeit seiner Mitglieder die Not der Anstalten und Einrichtungen der Neuzeren und Inneren Mission lindern zu helfen. Alljährlich im Mai tritt der aus 52 Mitgliedern bestehende Ausschuß des Vereins zusammen und beschließt die Höhe der Beiträge, mit dem die vorbedachten Anstalten und Einrichtungen bedacht werden sollen. Im Rechnungsjahre 1. Mai 1931-32 betrug die Einnahme 3451,43 RM. Sie ist hinter derjenigen des Vorjahres (7992 RM.) ganz erheblich zurückgeblieben, offenbar eine Folge unserer traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Es konnten im Ganzen nur verteilt werden 3262,44 RM. Davon erhielt die Neuzere Mission 1457,41 RM., die Innere Mission 1343,92 RM. und die Diaspora 461,11 RM. In erster Linie von den Anstalten der Neuzeren Mission in Hermannsburg mit RM. 959,63 bedacht. Die Missionsanstalt Leipzig erhielt 1.40.— Reichsmark. Von den Anstalten und Einrichtungen der Inneren Mission wurden unterstützt das Henriettenstift Hannover mit 110.— Reichsmark, das Stephansstift mit 195.— RM., das Ayl und Diakonissenhaus Rotenburg mit 105 RM., die Seemannsmission Bremerhaven mit 103 RM., das Vereinshaus (Herberge zur Heimat) und die Kinderbewahranstalt in Verden mit je 100 RM., die kirchliche Gemeinde und Jugendpflege in Hemelingen mit 250 RM. Von den Anstalten und Gemeinden der Diaspora erhielten der Gustav-Adolf-Verein 153 RM., die Zöckler'schen Anstalten in Stanislau und die Kirchengemeinde in Aschendorf je 100 RM. Diese Ausführungen lassen die segensreiche Tätigkeit des Vereins erkennen. Mögen sie dazu beitragen, neues Interesse für den Verein zu erwecken und ihn ungeachtet der Nöte der Zeit in den Stand zu setzen, sein dringend notwendiges Liebeswerk weiterzuführen und dadurch vielfache Not zu lindern.

Missionsfest der Parodie Arbergen. Unser diesjähriges Missionsfest wird am Sonntag, den 21. August (13. n. Trinitatis) stattfinden: Vorm. 9.30 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Arbergen. Plattdeutsche Predigt über das Evangelium. Pastor Stafemann aus Mulsam (Kr. Stade). Nachm. 3.45 Uhr bei Hünepe in Mahndorf (3 Minuten vom Bahnhof Mahndorf). Redner: Pastor Willenbrock-Daver-

den, Pastor Lührs-Barrien und Pastor Stafemann-Mulsam. Alle Missionsfreunde ladet herzlich ein der Kirchenvorstand.

Daverden. Am Sonntag, 18. September, findet in Daverden eine Kirchenvisitation statt. Der Gottesdienst, bei dem der Kirchenchor mitwirken wird, beginnt wie immer um 9.30 Uhr. Nachmittags um 1.30 Uhr ist Christenlehre, an der die Konfirmanden und die Vorkonfirmanden teilzunehmen haben. Daran schließt sich die vorgeschriebene Religionsprüfung. Eine mit der Kirchenvisitation verbundene Revision der Vermögensverwaltung und Besichtigung der kirchlichen Gebäude und Friedhöfe durch einen Beauftragten der Behörde hat bereits stattgefunden. Zu dem Visitationssonntag wird die Gemeinde schon jetzt herzlich eingeladen.

Verden. Am 17. August wird das Jahresfest des Kirchlichen Vereins des Kirchenkreises Verden gefeiert werden, und zwar am Vormittag 10 Uhr durch einen Gottesdienst im Dom, um 3 Uhr auf dem Hofe des Herrn Wöbje in Neumühlen. Näheres an anderer Stelle in diesem Blatte.

freud' und Leid aus unsern Gemeinden

Achim.

Getauft: Marianne Wühlenbrak, Zimmererstorcher in Achim; Henry Bogelsang, Arbeiter'ssohn in Achim; Anne-liese Trau, Landwirt'stochter in Embßen.

Getraut: Rechtsanwält und Notar Heinrich Gustav Johann Gruf in Ahlden und Hausstochter Anna Magdalene Christiane Peterfen in Achim.

Beerdigt: Justizobersekretär i. R. Gottfried Friedrich August Albrecht in Achim, 68 J., 9 1/2 M. alt; Dorothea Reiners, geb. Elfers, Ehefrau in Achim, 72 J. alt.

Arbergen.

Getauft: Helga Wilhelmine Meier, Silberarbeiter'stochter in Arbergen; Harry Friedrich Georges Brauer und Rosemarie Elisabeth Brauer, Kaufmann'skinder aus Brooklyn, U. S. A.; Herbert Behrens, Arbeiter'ssohn in Mahndorf; Johann Bernhard Willens, Kaufmann'ssohn in Mahndorf; Luise Willens, Bauarbeiter'stochter in Arbergen; Alberta Willens, Schrankenwärter'stochter in Arbergen.

Getraut: Wilhelm Friedrich Heinrich Oldenburg, Kaufmann in Arbergen, und Alma Christa Meiners, Hausstochter in Bremen; Briune Martens, Dreher in Mahndorf, und Anna Burnhagen, Hausstochter in Arbergen; Gustav Wilhelm Friedrichs, Kraftfahrer in Bremen, und Sophie Margarete Marie Oldenburg, Hausstochter in Arbergen; Friedrich Karl Sasse, Schlachter in Mahndorf, und Anna Karoline Franziska Sibmann, Hausstochter in Bremen; Johann Focke, Postausstehler in Uphusen, und Berta Meta Müller, Hausstochter in Uphusen.

Beerdigt: Friedrich Hermann Wolf, Reichseisenbahnassistent in Urbergen, 49 Jahre alt; Ehefrau Gesine Lakemann, geb. Heitmann in Mahndorf, 49 J. alt; Frä. Hedwig Buvogel, unverehelicht in Mahndorf, 78 J. 9 Monate alt; Ehefrau Margarete Adelheid Röntgen, geb. Rogge, in Urbergen, 70 J. 5 Mon. alt; Wwe. Wübke Rügge, geb. Bagt, in Vollen, 68 J. 8 Mon. alt; Witwe Meta Osmer, geb. Meinken, in Mahndorf, 72 J. alt; Zimmermann Hermann Lindemann in Urbergen, 72 Jahre alt; Ehefrau Gesine Jäger, geb. Bagt, in Mahndorf, 52 J. 10 Mon. alt.

Daverden.

Getauft: Gisela Grete Mary Meyer aus Hagen, Karl-Heinz Hermann Detting in Langwedel, Helga Annegret Schirm in Langwedel, Heinrich Wilhelm Richard Schröder aus Hannover (Langwedel).

Getraut Tischler Johann Hinrich Karl Otten in Bremen mit Hausgehilfin Dora Mariechen Müller in Bremen (Daverden).

Beerdigt: Ehefrau Katharina Maria Magdalena Behnte, geb. Hesse, in Daverden, 62 Jahre alt; Ehefrau Dora Krüger, geb. Müller, in Lindholz, 54 Jahre alt.

Dörverden.

Getauft: Heinrich Friedrich Johann Grupe-Stedorf; Irmgard Gerda Auguste Marie Stolt-Dörverden; Irene Anna Elisabeth Foth-Dörverden; Herta Marie Dorothea Kraul und Christa Sophie Dora Kraul, beide in Geste-feld (Zwillinge).

Getraut: Handelsvertreter Johann Janssen in Neer-moor und Hausdchter Margarete Niemeher in Wahne-bergen.

Beerdigt: Frau Marie Müller, geb. Röwer, in Arm-sen, 77 J.; Frau Marie Brand, geb. Otersen, in Eise, 66 Jahre; Frau Sophie Krade, geb. Schröder, in Döhlbergen, 70 J.; Frau Anna Marie Wohlers, geb. Hesse, in Luttum, 61 Jahre; Lehrer i. R. Johann Heinrich Bischoff in Arm-sen, 71 Jahre alt.

Kirche und Not unserer Zeit

In der Lutherstadt Wittenberg hat der Deutsche Evan-gelische Kirchenausschuß, also die Spitzenvertretung aller deutschen evangelischen Kirchen, eine Kundgebung Ende Mai herausgehen lassen, in der in kurzer Form die Not der Zeit in das Licht des Evangeliums gerückt wird. Er hat folgenden Wortlaut:

„Unser Volk und mit ihm die ganze Welt leidet schwerste Not. Die ungeheure Zerstörung von Wirtschafts-gütern durch den Krieg, die drückenden Lasten, die er den Völkern, besonders unserem vergewaltigten deutschen Volk auferlegt hat, die Zerreißung zusammengehöriger Wirt-schaftsgebiete durch unnatürliche Grenzziehung, die Un-terbindung der Weltwirtschaft, die allgemeine politische Unsicherheit und das tiefe Mißtrauen lassen eine Gesundung nicht aufkommen. Verbitterung und Verzweiflung greifen immer mehr um sich; ein Leben ohne Arbeit und Aufgabe verliert seinen Sinn. Die Gefahr ist da, daß die Welt in das Chaos hineintreibt.“

Die tiefsten Quellen der Not sind nicht wirtschaftlicher, sondern geistiger Art. Die Welt leidet unter Haß und Herrschsucht, unter Ungerechtigkeit und Unwahrhaftigkeit. Die Kirche fordert vertrauensvolle Zusammenarbeit im eigenen Volk und zwischen den Völkern; wahre Gerechtig-keit, nicht nur ihren Schein; Taten, nicht fruchtlose Ver-handlungen.

Die Botschaft von Christus muß wirksam werden, wenn wir im Kampf mit Not und Sünde nicht unterliegen sollen. Kraft gibt allein der Glaube, daß nicht allein ein sinnloses Schicksal über uns waltet, sondern daß Gott im Regimente sitzt. Ihm sind wir mit all unserem Tun und Lassen verantwortlich. Jeder Einzelne soll helfen, der Not zu steuern. Opfer müssen von allen gefordert werden. Daubar gedenken wir an viel Liebe, die in dieser Notzeit offenbar geworden ist. Aber christliche Liebe darf nicht

müde werden. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft!“

Die Kirche in der Öffentlichkeit

gth. In der evangelischen Monatschrift „Zeitwende“ stellt Fr. Langensaf fest, daß die Teilnahme an der Kirche seit der Revolution in der Öffentlichkeit zugenommen hat. Man behandelt sie als einen „Faktor“ im öffentlichen Le-ben, mit dem man rechnet. Besonders deutlich zeigt sich das im politischen Leben unserer Tage. Es muß den poli-tischen Machthabern daran liegen, daß dieser „Faktor“ be-quem in das politische Parteispiel eingeordnet werden kann. Die Kirche wird deshalb vielfach heiß umworben. Hier liegt eine große Gefahr für sie: daß sie sich in den Dienst politischer Ziele begibt und darüber ihre eigentliche Aufgabe aus dem Auge verliert, nämlich das Wort Gottes zu verurteilen. Versuchungen der verschiedensten Art stel-len sich ihr hier in den Weg. Wo eine bestimmte Wirt-schaftsform erstrebt wird, da wird der Kirche zugemutet, sie soll diese Form mit der Autorität des Wortes Gottes decken. Wo man meint, das Wesen echter Religion aus der Volksart heraus erfassen zu müssen, da soll die Kirche mit ihrer Botschaft den Unterbau liefern. Sie soll auf die Stücke ihrer Verkündigung verzichten, die sich mit die-ser Aufgabe nicht in Einklang bringen lassen. Was dabei herauskommt, wird ein „geläutertes“ oder „gereinigtes“ Christentum genannt. Es wäre nicht schwer zu zeigen, daß von der Botschaft der Bibel so gut wie nichts mehr übrig bliebe, wenn alle geforderten „Läuterungen“ voll-zogen würden. Die Kirche wäre dann lediglich Rahmen-organisation für die jeweiligen religiösen oder politischen Strömungen und hätte ihnen das Gewicht ihrer Auto-rität zu leihen. Bei aller Aufgeschlossenheit für die man-nigfachen Bewegungen unserer Zeit muß die Kirche darauf achten, daß sie ihrem Auftrag in allen Dingen treu bleibt. So allein wird sie auch dem Volk den größten Dienst lei-sten: ihm wirkliche Leitung und Antwort, nicht Spiegel-bild jeweiliger Modeströmungen zu sein.

Schaltet die Sicherung ein!

In der Gegenwart haben wir das bedrückende Gefühl der Lebensunsicherheit. Die festesten Werte scheinen ins Wanken geraten zu sein. Der Staat kann sich kaum noch gegenüber den zerstörenden Kräften, die täglich auf ihn eindringen, behaupten. Die Kirche ist in einen ungeheuren ernstesten Kampf um Sein oder Nichtsein gestellt. Die Wirt-schaft, das Geld, die Kultur — alles steht in einer Krisis ohnegleichen. Ja, selbst die Wissenschaft ist von diesem Prozeß nicht ausgenommen. Sie verkündet die allgemeine Relativität menschlichen Erkennens und Wissens heute stär-ker denn je. Wo ist ein fester Standort für einen Christen hoch über den brodelnden Gewalten der Tiefe?

In der elektrischen Stromwirtschaft kennt man das Verfahren, Sicherungen einzuschalten, welche die unge-zügelte Elementarkraft gleichsam bändigen. Ohne diese Sicherungen würde die Elektrizität eine Macht des Todes sein, die Brand und Lebensvernichtung hinter sich herzieht. Im Neuen Testament wird als solche Sicherung, die der Christ in den verderbenbringenden Strom des Lebens ein-schaltet, die Liebe Gottes genannt. Erst als Paulus diese Sicherung entdeckt hat, geht er wie ein Sieger durch „Hun-ger, Verfolgung, Blöße, Fährlichkeit und Schwert“ hin-durch. Und Luther gründet auf diese Liebe Gottes seine Weltanschauung, baut auf ihr seine Kirche und Gemeinde auf. Auf dem Reichstag zu Worms trägt ihn diese Ge-wißheit der Liebe Gottes zum höchsten Heldentum hinan. In die tobenden Aufruhrmassen der Bilderstürmer tritt er in Kraft dieser Liebe, bei den Pestkranken des Jahres 1527 verweilt er, Sterbende tröstend mit dem heiligen Abend-mahl, furchtlos und sicher.

Die Liebe Gottes, das ist unser heiliger Optimismus in unseren Tagen. Nicht etwa, daß wir wähten, weil

Gott die Liebe ist, darum käme das Unheil nicht oder es ginge das große Zerbrechen, das drohend über uns hängt, vorüber. Oder wie durch ein Zaubervort würde Staat, Kirche und Wirtschaft aus Lodeskämpfen und Krämpfen erlöst. Ach nein, jenseits von Lust und Leid der Welt wissen wir unseren Standort. Mag zerbrechen, was zerbrechen will oder auch nicht — hinter allem steht ja doch der heilige Gotteswille, der durch Gutes und Böses die Welt der Vollendung seines Reiches entgegenführt.

Nichts ist ohnmächtiger als der Mensch, der von übermächtigen Lebensgewalten an Leib und Seele zerbrochen wird. Und doch ist nichts so gewaltig, so majestätisch unter der Sonne wie der Gottesmensch, welcher der Liebe seines Gottes gewiß und als solcher Herr aller Dinge und niemandem untertan ist.

Was wir brauchen in unserer Zeit?

Darauf gibt uns eine Dichterin — Schwester Eva von Tiele-Windler — Antwort.

Tiefen Frieden in der Angst der Welt — stille Kraft, die in den Proben hält. — Liebe, die sich zu dem Elend neigt — Demut, die vor Gott im Staub sich beugt — Freude, die wie helles Sonnenlicht — auch durch trübsalsschwere Wolken bricht — einen starken, unentwegten Mut, — der bereit, zu wagen Gut und Blut — eine unermüdlige Geduld — mit des Nächsten Schwachheit oder Schuld — und ein Glaube, der dem Adler gleich, — sich hineinschwingt in das Himmelreich — dem unmöglich nichts und nichts zu schwer — dieses wünsch ich Dir, was brauchst Du mehr?

Das alles aber sind Dinge, Gemütswerte, Seelenkräfte und Eigenschaften unseres Herzens und Charakters, die uns die Welt nicht geben kann, die wir allein schöpfen können aus dem ewigen Quell des Evangeliums, oder aus der Glaubensgewißheit an die Gemeinshaft mit Gott und die engste Verbundenheit mit Jesus Christus.

Rätsellese

Rätsel

2) Silberrätsel:

a — au — be — be — dan — den — di — dort —
e — el — en — er — fo — frie — go — heit —
hu — in — in — kel — kur — kus — land — lu —
mei — mund — na — ni — nie — pi — ra — ra —
rei — ri — rü — se — se — se — sin — sh —
ter — trieb — un — vi — vlew — wie — zahl —
zern — ziel — zu.

Aus vorstehenden Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide Reihen von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Sailer ergeben.

- 1) Stadt auf Sizilien; 2) weiblicher Vorname; 3) Reich in Asien; 4) Großstadt in Westfalen; 5) musikalisches Werk; 6) griechischer Philosoph; 7) Stadt in der Schweiz; 8) Unternehmen; 9) Oper von Verdi; 10) wohin viele sich wünschen; 11) deutscher Dichter; 12) Insekt; 13) Stadt in Frankreich; 14) Befragung; 15) männlicher Vorname; 16) Berggeist; 17) Blume; 18) unangenehme Eigenschaft

Sechs Komponisten werden gesucht.

Aus den nachfolgenden Silben: a — al — bal — bel — ben — ber — da — del — die — do — e — el — han — hol — la — kan — ko — kol — le — lie — li — li — li — lo — mann — me — nacht — ne — nen — ni — ni — ni — ni — nis — ro — rohr — ros — salz — schat — se — si — ta — te — ten — ti — ve — we — za — zet — sind 16 Wörter der gefragten Bedeutung zu bilden. Alle Wörter sind „dreisilbig“, und die Mittelsilben nennen hintereinandergelassen 6 Komponisten. 1. Getränk (Weingeist), 2. Giftpflanze, 3. Staats-Brachtwagen, 4. getrocknete Weintrauben, 5. alte assyrische Stadt, 6. schilfähnliche Pflanzengattung, 7. Tonfolge, 8. Insekt, 9. Gartenblume, 10. karthagischer Feldherr, 11. Stadt im Reg.-Bez. Magdeburg, 12. bekannter Maler, 13. phönizische Gottheit, 14. einer der großen Propheten, 15. Frühlingsblume, 16. Verkaufs-Schanraum.

Herzliche Einladung
zum
Inspektions = Missions = Fest

Das Jahresfest des Kirchlichen Vereins für den Kirchenkreis Verden findet am **Mittwoch, den 17. August 1932** in Verden statt.

- 10 Uhr vormittags Gottesdienst im Dom. Redner Pastor Meyer-Hannover (Hendelsteinstr.).
- 3 Uhr nachmittags Fortsetzung der Feier in Neumühlen (Wöbjes Buchen). Redner: Pastor Jaupen-Freistadt (Kr. Sullagen), Probst Bruns-Hermannsburg.

Im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst findet in der Sakristei des Doms die diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung statt, zu der die Mitglieder des Vereins hiermit geladen sind.

Tagesordnung:

- 1. Geschäftsbericht und Rechnungsablage.
- 2. Ergänzungswahlen des engeren Ausschusses und Neuwahl des Rechnungsführers.

Der Vorstand.

NB. Autopendelverkehr ab Verden, Landratsamt, von 1 1/2 Uhr nachmittags, ab Neumühlen etwa um 6 Uhr nachmittags. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 0.80 RM. Einzelfahrt 0.50 RM.

Sparen und nicht verzweifeln.

Einschränkungen und Schwierigkeiten treten heute von allen Seiten an uns heran. Der Zwang, die Lebenshaltung herabzusetzen und überall Opfer auf sich zu nehmen, kann nicht beseitigt werden, es sei denn dadurch, daß man die zwangsläufigen Opfer durch weitere freiwillige und durch richtige Anwendung der Vermögensreste zur positiven Hilfe umbiegt. Nur starke Menschen können sich hier durchsetzen. Die Sparer sehen ihre Spargroschen gefährdet, die sie in Hypotheken-Pfandbriefen, Obligationen und Aktien angelegt haben (bezw. die bei den Sparkassen durch solche Papiere belegt wurden). Alle diese Papiere erleiden immer weitere Kursverluste, da die beliehene Objekte überbewertet wurden. In einem Konjunkturtaumel wurde nicht mehr auf das erste Erfordernis einer Anlage gesehen: Rentabilität. Trotzdem kann nichts helfen, als nun erst recht sparen, aber richtig sparen. Die Spargelder dürfen nur an starke Persönlichkeiten gegeben werden, nicht an haltlose und charakterlose Spekulanten. Nur wer selbst sparen kann, weiß mit den Geldern fremder Menschen richtig umzugehen. Das Sparen hat deshalb nur einen Sinn, wenn die Spargelder richtig verwandt werden und in einer zielbewußten Organisation dem Aufbau unserer Wirtschaft dienen. Aber der Wirtschaft der kleinen selbständigen Existenzen, nicht der der zusammengebrochenen Konzerne. Die Erwerbsstände, die am schnellsten ihre Hoffnungen auf einen Wohlfahrtsstaat abbauen und ihre Angelegenheiten mit einer richtigen, ehrlichen Selbstverwaltung regeln, werden am schnellsten aus der Krise herauskommen. Diese richtige Organisation der Selbsthilfe und finanziellen Selbstverwaltung der Berufsstände ist der Grundgedanke des Bausparens. Die „Landeigen“-Bausparkasse z. B. ist kein reines Geschäftsunternehmen, sondern dient der Neuorganisation des deutschen Kreditwesens und dem Aufbau und der Lebenssicherung selbständiger Existenzen. Sie hat ein privatwirtschaftlich und volkswirtschaftlich vollkommen durchdachtes System der Selbsthilfe, das allen Mitarbeitern hilft und sie vor den Enttäuschungen und Verlusten mehrlicher und unfähiger Unternehmungen schützt. Wer wirkliche Neuordnung will, muß sich mit den Gedankenängsten der „Landeigen“-Gemeinschaft beschäftigen. (Siehe Inserat).

Notverordnungen

allein bilden kein Kapital und bringen keine Entschuldung. Nur richtig organisierte Selbsthilfe, eiserner Wille und eigene Mitarbeit schaffen wieder freie Menschen, Arbeit und Brot. Eine gesicherte Existenz auf eigener Scholle, die Beseitigung drückender Uberschuldung des Besitzes ist kein unerreichbarer Wunsch, wenn hinter ihm ein ernster Wille steht. Durch Einsparung von monatlich kleinen Beträgen kann jeder mit unserer Hilfe in absehbarer Zeit für sich und seine Kinder ein sorgenfreies Eigenheim oder eine existenzfähige Wirtschaftsheimstätte erreichen.

Was wir wollen:

- Durch Selbsthilfe: Beseitigung der wirtschaftlichen Not
- Durch Selbsthilfe: Selbstversorgung auf eigener Scholle.
- Durch Selbsthilfe: Entschuldung deutschen Grund und Bodens
- Durch Selbsthilfe: Befreiung von Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit
- Durch Selbsthilfe: Belebung des Baumarktes

Was wir bieten:

- Unkündbare 4%ige Tilgungsdarlehen zum Neubau, Ankauf von Grundstücken, Erwerb von Siedlerstellen und Ablösung teurer Hypotheken
- Sicherste Anlage der Spargelder und ihre treuhänderische Verwaltung unter Aufsicht
- Höchstmögliche Beleihung bis 85% des Taxwertes
- Zuteilung der Reihe nach, keine Auslosung, u. a. m.
- Bei Todesfall Versicherungsschutz und sofortige Ablösung der Restschuld

Weitere Aufklärung durch Druckschriften und durch die LANDEIGEN-Zeitung mit ihrem interessanten, wissenswerten und neuzeitlichen Inhalt kostenlos und ohne Verbindlichkeit. (Rückporto beilegen.)

LANDEIGEN

HYPOTHEKEN-ENTSCHULDUNGS- U. SIEDLUNGS-
BAUSPARKASSE G.M.B.H., BERLIN SW 11

Verkürzte Briefanschrift: „LANDEIGEN KN 5210“, BERLIN SW 11

(Geschäftsbetriebserlaubnis gemäß § 133, 2, des Bausparkassengesetzes und Aufsicht durch das Reichsaufsichtsamt)

Mitarbeiter und Vertrauensleute an allen Plätzen gesucht.

Flügel • Pianos • Harmoniums

BESTE FABRIKATE

Inhaber der weltberühmten Harmoniumfabrik
Lindholm

Goldene Medaille 1913 und 1925. Flügel- und Piano-Vertretungen erster Weltmarken

Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, von jedermann sofort ohne Notenkenntnis spielbar.



Feinste Empfehlungen v. vielen Geistlichen, Gemeinden, Fachautoritäten

Katalog frei
Zahlungserleichterung.

Gustav Welschet, Elberfeld
Königstr. 23 Telefon 31817 (Amt Westen)

Rheumakranke

Quälen Sie sich nicht länger! Es gibt ein einfaches, vollkommen unschädliches Mittel (keine Arznei) gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen, zu welchem auch ich auf Rat einer Krankenschwester Zuflucht suchte. Lediglich um zu helfen — ich verkaufe nichts — teile ich jedem brieflich umsonst mit, wie viele von ihren jahrelangen, gräßlichen Schmerzen in kurzer Zeit befreit wurden.

Frau Maria Haagn, Bad Reichenhall, Heiliggrafenstr., A. 29

Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit
20 Pfund leichter
geworden durch ein einfaches Mittel, welches ich jedem gern kostenlos mitteile.

Frau Maria Mast, Bremen 1. U.

Autoruf 725
F. Rohde
Landbunndhaus

Alle Arten

Oelen u. Herde

von einfacher bis feinsten Ausführung.
Ernst Krüger, Ofensetzmstr.
Verden-Aller, Grünefer 29
in der Nähe des Doms
Fernruf 374



6.00 Mark

kosten
50 Meter bei verzinktes

Drahtgeflecht

1 Meter breit

Verlangen Sie Angebot

Hermann Müls

Drahtgeflecht-Fabrik

Bielefeld

Familien- Druckfächer

in geschmackvoller Ausführung
liefern rasch und billig
Buch- und Kunstdruckerei
Lührs & Röver
Verden, Obere Straße 57

Achtung!

Sichere Existenz im Hause!

Wir suchen

ehrl. fleißige Personen zur Uebernahme einer Reform-Helmstrickerei! Vorkenntnisse unnötig. Abnahme der Ware durch uns. Schreiben Sie sofort an Reform-Strickmaschinen
Hamburg 24.

Achtung!

Sichere Existenz im Hause!
Gesucht

wird ehrl. Pers. welche Errichtung einer Maschinen-Helmstrickerei. Geboten wird auf Beschäftigung für uns zu hoch. Freisetzen, Risiko u. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Verlangen Sie sofort Grundsatzkatalog.

F. J. Kerstian & Co.
Berlin-Halensee 389